

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1873) Unterhaltungsblatt**

39 (14.5.1873)

# Unterhaltungs Blatt

## des Schwarzwälder Boten.

N<sup>o</sup> 39.

Oberndorf, Mittwoch den 14. Mai

1873.

### Harte Köpfe.

(Fortsetzung.)

Der Abend war bereits hereingebrochen, ein stiller friedlicher Abend. Georg wußte, daß Gertrud zum Herrenhause gegangen war, um Selma zu holen. Sein Herz schlug unruhig, durfte er hoffen, daß Selma kommen werde? Und wenn sie kam, war er stark genug, sein leidenschaftliches Herz zu beherrschen und ihr nur als Bruder entgegenzutreten? Vor wenigen Stunden hatte er ihr selbst die Hand als Bruder entgegen gestreckt und jetzt erglühete sein Herz wieder in leidenschaftlicher Liebe. Er trat in den Garten und preßte die brennende Stirn gegen den Stamm eines Baumes.

„Wenn doch dein Blut so ruhig flöße, wie der Saft in den Zellen dieses Baumes aufsteigt!“ rief es in ihm. „Was weiß er von Schmerz und vernichteten Hoffnungen, von Sehnen und Liebe! Und doch lebt er, doch schmückt der Benz ihn jedes Jahr mit frischen Blättern und Blüten! Ohne Kampf geht er seinem Ziele entgegen. Wenn der Sturm ihn beugt — er empfindet es nicht! Der Mensch hat den Vorzug voraus, daß er mit Bewußtseyn und freiem Willen handelt, und doch schlägt er nur zu oft bewußtlos den Weg ein, der zu seinem Unglücke führt!“

Endlich sah er in der Abenddämmerung zwei Gestalten sich der Mühle nähern. Er konnte sie nicht erkennen, dennoch eilte er ihnen entgegen, weil sein Herz ihm zurief, daß es Selma und Gertrud seien. — Er hatte sich nicht geirrt. Mit dem lauten Ausrufe der Freude eilte er Selma entgegen.

„Ich habe den Bitten Deiner Schwester nachgegeben,“ sprach Selma, „ob ich Recht gethan habe, weiß ich nicht.“

„Du hast es gethan!“ rief Georg, ihre Hand erfassend. „Du wirst Schutz bei uns finden, jeden Deiner Wünsche werde ich befriedigen!“

„Und ich hoffe, daß Sie auch Ruhe in der Mühle finden werden,“ fügte Gertrud hinzu. „Es ist dort Keiner, der Ihnen nicht mit aufrichtigem Herzen entgegenkäme!“

Sie langten in der Mühle an. Sander trat aus seinem Zimmer. Selma war befangen, als sie dem Manne gegenüberstand, welcher der erbitterteste Feind ihres Vaters gewesen war. Der Gedanke, daß sie das Andenken ihres Vaters durch das Betreten der Mühle entweihe, überkam sie, ehe sie denselben indeß weiter verfolgen konnte, streckte Sander ihr die Hand entgegen. „Ich hoffe, wir werden keine Feinde werden,“ sprach er. „Der Tod söhnt ja so Vieles aus und Georgs Schwester ist in diesem Hause jeder Zeit willkommen.“ Seine Stimme klang weich, als er dies sprach. Die Nennung Georgs scheuchte jeden andern Gedanken aus Selma's Kopfe, sie erfaßte die Hand des Mannes und hielt sie fest. „Stand sie ohne ihn nicht wirklich hilflos da? In dem Hause ihres Vaters war Alles unter Siegel gelegt, kaum ihr Zimmer war verschönt geblieben. Was sollte sie in dem öden Hause, allein mit dem Todten!“

Sie wollte sprechen, die hervorbrechenden Thränen hinderten sie. „Sehen Sie die Mühle als ihre Heimath an,“ fuhr Sander fort, „auch Georg hat hier ja eine Heimath gefunden und dem Herzen meiner Tochter können Sie sich dreist anvertrauen, dieselbe meint es ehrlich und treu. Sie wird für Sie sorgen wie eine Mutter.“

Selma warf sich an Gertruds Brust. Die Liebe einer Mutter hatte sie seit so langen Jahren entbehrt und in Gertruds mildem Auge las sie, daß sie wirklich eine Mutter gefunden.

Gertrud brachte Selma auf das Zimmer, welches für sie bestimmt war, dann verließ sie dasselbe, um ihr Zeit zu lassen, sich zu fassen.

„Auf das arme Mädchen ist unendlich viel in den letzten Tagen

eingestürzt,“ sprach sie zu Georg, „nun laß uns Alles aufbieten, daß sie es leichter erträgt. Ich würde unterlegen seyn, hätte ich dasselbe erdulden müssen.“

Halb wie im Traume war Selma in dem kleinen Zimmer an das Fenster getreten. Noch vor kurzer Zeit würde sie es für eine Unmöglichkeit gehalten haben, je die Mühle zu betreten, und jetzt hatte sie sogar eine Zufluchtsstätte in derselben gefunden.

Der Mond war emporgestiegen. In der Ferne erblickte sie das Dorf und aus dem Schatten der hohen Bäume schaute ihr das Herrenhaus entgegen. Still, düster lag es da. Wie eine schwarze Wand erschien der Park und der Wald hinter ihm. Und dort in dem Hause lag die Leiche ihres Vaters allein, verlassen. Er war von ihr geschieden, ohne sie über ihre Geburt und ihre Mutter aufzuklären. — Jede Frage nach derselben hatte er in finsterner, schroffer Weise zurückgewiesen. Wer war ihre Mutter gewesen? Aus den Aeußerungen ihres Vaters wußte sie nur, daß er nicht glücklich mit ihr gelebt hatte, weil er jede Erinnerung an sie vermied.

„Deine Mutter ist todt!“ sprach er kurz, wenn sie nach derselben fragte, und doch klang aus seiner Stimme heraus, daß sie nur todt sei für ihn, todt für sein Herz.

Aus ihrer Jugend hatte sie nur noch eine Erinnerung an eine hohe und schöne Frau, allein sie wußte nicht, ob dieselbe ihre Mutter gewesen war. Jahrelang war sie dann mit ihrem Vater umhergereist und die stets neuen und wechselnden Eindrücke hatten alles Andere aus ihrer Erinnerung verwischt.

Die Beamten, welche nach dem Herrenhause gekommen waren, um Braddons Hinterlassenschaft zu verriegeln, hatten seine Secretairs vergebens nach Papiere durchsucht; Braddon hatte Alles verbrannt, wie der Haufen des verkohlten Papiers verrieth. Für sie hatte er nicht eine einzige Zeile zurückgelassen, nichts, wodurch sie über ihre Mutter aufgeklärt wurde, nichts, was ihre Zukunft sicherte. Was hätte sie beginnen sollen, wenn sie nicht in der Mühle eine Zufluchtsstätte gefunden hätte!

Diese Frage trat doppelt schwer in den folgenden Tagen an sie heran. Braddon hatte mehrere Verwandte hinterlassen, allein keiner derselben kam, um das Erbe des Todten in Anspruch zu nehmen, weil keiner derselben Lust hatte, die Schulden und Verpflichtungen, welche auf dem Gute lasteten, mit zu übernehmen. Hermann trug auf Sanders Vorstellungen Sorge, daß der Todte bestattet wurde. In aller Stille wurde der Sarg des stolzen hochmüthigen Gutsbesizers in dem Gewölbe der Kirche beigesetzt. Außer dem Pächter des Gutes folgte dem Sarge Niemand, denn selbst sein Diener hatte nach Braddons Tode das Herrenhaus sofort verlassen, nachdem er von den Sachen soviel als er konnte, mit sich genommen hatte.

Selma war an dem Tage, an welchem der Sarg ihres Vaters in dem Gewölbe beigesetzt wurde, tief erschüttert, in ihrem Schmerze hatte sie sich die Frage, wer das Begräbniß besorgt und die Kosten desselben getragen habe, nicht vorgelegt, als sie indeß von Georg erfuhr, daß Sander dies gethan habe, trat sie zu ihm und drückte ihm dankend die Hand.

Die Bauern freilich begriffen nicht, weshalb Sander die Tochter seines erbittertsten Feindes zu sich genommen, weshalb er für sie sorgte und sogar seinen Feind besatteln ließ, sie hatten ja keine Ahnung davon, daß er für Braddons Sohn seit den ersten Lebensstunden desselben Sorge getragen hatte. —

### 18. Unerwartete Enthüllung.

Durch das Gericht war der Justizrath Ebers zu Selma's Vormund ernannt. Derselbe hatte vergebens alle hinterlassenen Sachen

Braddon durchforscht, um über Selmas Geburt und ihre Mutter irgend einen Nachweis zu finden. Es ließ sich nicht einmal beweisen, daß sie Braddons Tochter war. Ebenso wenig hatte Braddon durch irgend eine Verfügung für ihre Zukunft Sorge getragen.

Auf Selma machte dies einen tiefen Eindruck, Sander suchte sie indeß mit den Worten zu trösten: „Nun, dann habe ich noch ein Kind mehr!“

Da Braddons hinterlassenes Vermögen bei Weitem nicht ausreichte, um die durch Richterspruch anerkannte Forderung der Gemeinde zu decken, so wurde das Gut zum Verkaufe gestellt. Da dasselbe fast bis zum vollen Werthe mit Schulden belastet war, so konnten die Bauern nicht hoffen, daß ihre Forderung dadurch befriedigt werde, um so bereitwilliger hörten sie auf Sanders Vorschlag, daß diejenigen Bauern, welche durch den Prozeß eine Forderung an das Gut hatten, in der gerichtlichen Versteigerung dasselbe an sich bringen und die Ländereien, sowie den Wald dann unter sich vertheilen sollten.

Der Vortheil, der für sie daraus entsprang, war leicht ersichtlich, denn sie konnten aus den Aekern einen viel höhern Nutzen erzielen, als Jemand, der das ganze Gut kaufte. Obnehin konnte kein anderer Käufer für das Gut einen so hohen Preis bezahlen, wie sie, weil Alles, was die auf das Gut eingetragenen Hypotheken überstieg, ihnen selbst wieder zu Gute kam.

Sander wurde einstimmig von den Bauern dazu gewählt, das Gut in dem öffentlichen Termine für sie zu ersteigen, und es gewährte ihm dies eine innere Genugthuung. Er sollte die Besizung seines Feindes kaufen, dieselbe wurde dann zerstückelt und der Name Braddon war damit gleichsam ausgelöscht! Und doch bangte ihm vor dem Augenblicke, in dem er Selma dies Alles mittheilen mußte. Er war entschlossen, dies erst zu thun, wenn er das Gut bereits verkauft hatte.

Anruhig schritt er an dem Tage vor dem öffentlichen Termine durch den Wald hin, der in kurzer Zeit an die Gemeinde zurückfallen sollte. Er war früher nur selten dort gewesen, weil er jede Gelegenheit mit Braddon zusammenzutreffen vermied, und doch blickten ihn die hohen und schlanken Stämme bekannt an. — Er schritt an dem kleinen See vorüber und näherte sich dem Parke. Der Abend dämmerte bereits, als er in die hohen Baumgänge desselben trat.

Es war still darin. Der Wind hatte das herbliche Laub bereits zum großen Theile von den Bäumen geschüttelt, es lag auf den Wegen, welche einst so sauber gehalten waren, und raschelte unter seinen Füßen. Wie oft war Braddon in diesen Gängen gegangen und jetzt lag er besteat, todt, trüben in dem Gewölbe der Kirche. — So weit sein Blick reichte, nahm er kein lebendes Wesen wahr, außer den Krähen, welche in den Wipfeln der Bäume sich um die Plätze für die Nachtruhe zankten.

In Gedanken versunken schritt Sander weiter dem Herrenhause zu. In der Nähe desselben erblickte er halb zusammengekauert auf einer Bank, mit dem Kopfe an dem Stamm einer Kastanie gelehnt, eine weibliche Gestalt. Ueberrascht stand er still. Die Gestalt rührte sich nicht, als er indeß näher herantrat, hob sie langsam den Kopf empor. Es war ein bleiches, zerfallenes Gesicht, welches ihn anstarrte. Die großen dunkeln Augen lagen tief in ihren Höhlen, die Lippen waren fest aufeinander gepreßt. Eine lange und bürre Hand hielt das Tuch zusammen, in welches die Fremde sich gehüllt hatte.

„Könnt Ihr mir nicht sagen, wo der Herr von Braddon ist?“ fragte sie endlich mit matter, tonloser Stimme. „Das Haus ist zugeschlossen, wohnt er wieder in der Stadt!“

Er hat die letzte Wohnung bezogen, in die einst jeder Mensch einzieht,“ entgegnete Sander.

Die Fremde zuckte zusammen. „Er ist todt, todt,“ rief sie.

„Er ist todt,“ bestätigte Sander.

Es war, als ob der Unglücklichen die letzte Hoffnung abgeschnitten wäre; sie sank zusammen und blickte starr vor sich hin.

„Seit wann ist er todt?“ fragte sie endlich, sich wieder zusammenraffend.

„Seit kurzer Zeit — er hat seinem Leben selbst ein Ende gemacht, denn er hat sich erschossen.“

Das Auge der Fremden zuckte. Sie suchte ihre Aufregung zu beherrschen. „Könnt Ihr mir nicht sagen, weshalb er sich das Leben genommen?“

Sander nannte die Ursache. „Es blieb ihm nichts weiter übrig, als den Tod zu suchen,“ fügte er hinzu, „denn er hätte müssen als Bettler dies Gut, welches morgen verkauft wird, verlassen.“

„Also auch er hat so geendet,“ entgegnete die Fremde mit sich selbst sprechend. „Freilich hat er ein lüdiges Leben geführt; in den Räumen jenes Hauses ist es einst toll hergegangen, diese Bäume könnten erzählen von Festen und heiterer Gesellschaft! Er war stolz auf seinen Reichtum und morgen, sagt Ihr, soll dies Gut verkauft werden?“

„Morgen,“ bestätigte Sander. „Ihr habt den Herrn gekannt?“

„Ja, — ja früher — es ist lange her,“ gab die Fremde hastig zur Antwort, als wolle sie dieser Frage ausweichen.

„Und Ihr wolltet zu ihm?“

„Ich wollte zu ihm, die Noth hat mich hierhergetrieben — ich wußte nicht, daß er todt war — ich hoffte — — — doch es ist Alles vorbei, auch die letzte Hoffnung ist dahin!“ Sie stützte den Kopf auf die Hand. Sie schien leidend zu seyn, denn ihre Brust holte schwer Athem; ein schmerzhafter Seufzer rang sich aus derselben. „Wenn ich nur die Stadt wieder erreichen könnte,“ fuhr sie mit matter Stimme fort. „Mit unendlicher Mühe habe ich mich hierhergeschleppt, die Hoffnung verließ mir noch so viel Kraft, jetzt ist sie dahin! Und doch muß ich zurück. Ich kann hier nicht bleiben. Es ist, als ob hinter jedem Baume düstere Schatten emportauchten, als ob er daher käme mit rollendem Auge — ich muß fort, fort!“

Sie sprang empor, und obson ihre Kniee wankten, eilte sie einige Schritte weiter, bis sie sich erschöpft an einem Baume hielt.

Sander empfand Mitleid mit ihr. Noth und Schmerz schienen ihren Geist zu verwirren. — Sie konnte unmöglich die Stadt erreichen, der Abend war bereits hereingebrochen und sie wollte ohnehin auf dem Wege weiter eilen, der tiefer in den Park und in den Wald führte. „Kommt mit mir,“ sprach Sander, „die Stadt ist zu entfernt, Ihr seid nicht im Stande, sie zu erreichen, bleibt diese Nacht in der Dorfschenke.“

„Nein, nein, ich gehe nicht in das Dorf,“ rief die Unglückliche mit leidenschaftlicher Hast. „Ich fürchte die bösen Buben, sie werden mich verachten, werden höhnen — es ist freilich lange her — lange Jahre!“

Die Frau machte einen unheimlichen Eindruck auf Sander, ihre dunkeln Augen blickten so scheu umher. Dennoch konnte er sie nicht verlassen.

„So kommt mit mir,“ sprach er. „Mit Euch? Wer seid Ihr?“ Sie blickte ihn starr an, als ob eine Erinnerung schwach in ihr auftauchte.

Sander nannte seinen Namen.

Mit lautem Schrei fuhr die Fremde zurück. „Ihr seid der Müller!“ rief sie. „Dort unten — hinter dem Dorfe in der Wassermühle wohnt Ihr!“

„Ihr kennt mich?“ fragte Sander erstaunt.

„Haha! Erkennt Ihr Euch, daß er — er — einst Euren Jungen mit der Reitpeitsche schlug! — Er hatte ihn gut getroffen, aber Ihr schütteltet ihn, daß er fast vom Pferde gesunken wäre. Und dann sandte er den Reitknecht zu Euch. Der mußte um Eure Tochter werben, allein das lief schlecht ab und der Narr wurde mit blutendem Kopfe zurückgebracht!“

Ueberrascht stand Sander da. Nur zu genau erinnerte er sich an das Alles wieder und jetzt erkannte er auch die dunkeln Augen der Unglücklichen, sie war das stolze Weib, die Geliebte Braddons, welche mit ihm spazieren ritt, für welche die glänzenden Feste gegeben wurden, und die zuletzt beim falschen Spiele ertappt war. Ein Gefühl der Verachtung regte sich in ihm.

„Haha! Erkennt Ihr mich noch nicht?“ fuhr die Unglückliche fort. „Damals trug ich freilich prächtige Kleider und war jung und schön! Die ganze Welt gehörte mir, Alle bewarben sich um meine Gunst und jetzt — und jetzt!“ Sie sank erschöpft neben dem Baume nieder und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen — ein trauriges Bild des Glendes und eines verworfenen Lebens.

Sander kämpfte mit sich, das Mitleid gewann die Oberhand in ihm. Er durfte die Unglückliche nicht verlassen. Noch einmal forderte er sie auf, ihn zu begleiten und bot ihr seine Hilfe an. Sie hörte nicht. Zusammengekauert saß sie da. Er faßte sie am Arm und hob sie empor.

„Waret ihr nicht sein Feind?“ fragte sie. „Er haßte Euch,

ich weiß es; er wollte Euch vernichten — und nun ist er todt — todt! Auch ich werde bald todt seyn und ich fürchte mich, mit ihm wieder zusammenzutreffen! Er konnte so heftig seyn, so wild! Laßt mich, es geht ja doch zu Ende mit mir. Wenn ich morgen früh todt bin, dann werde ich dort auf dem Friedhofe begraben, ganz in seiner Nähe und er muß es bilden, selbst wenn er noch im Sarge die Brauen finster zusammen zieht!"

Sander erfaßte ihren Arm und zog sie fast gewaltsam mit sich. Mit aller Kraft sträubte sie sich indeß, durch das Dorf zu gehen, er schlug deshalb einen Feldweg, der zur Mühle führte, ein. Nur langsam kamen sie weiter, denn die Unglückliche stand jeden Augenblick still, um sich zu erholen.

"Seht," sprach sie, "wenn er wüßte, daß ich jetzt mit Euch ginge zur Mühle, das würde ihn ärgern! Wie lebte er hier in den letzten Jahren?"

"Ganz still und zurückgezogen." "Sagt langweilig," fuhr sie fort. "Er war zuletzt sehr langweilig und deshalb ging ich von ihm. Er war ein Narr und Narren sind immer langweilig, wenn ihre Thorheit den Reiz der Neuheit verloren hat! Ich habe noch lustige Zeiten durchlebt, sie nahmen aber bald ein Ende und dann erging es mir schlecht. Ist es noch weit bis zur Mühle — ich bin erschöpft!"

"Dort wo die Klüften schimmern, liegt sie," erwiderte Sander. Kaum wenige hundert Schritte war die Mühle noch entfernt, dennoch mußte die Unglückliche sich auf einen Stein niederlassen, um neue Kräfte zu sammeln. Immer mehr sank sie in ein dumpfes Brüten und sprach zuletzt kein Wort mehr. Ihr Geist schien in längst vergangene Zeiten zurückgekehrt zu seyn, denn willenlos wie ein Kind ließ sie sich von Sander leiten und weiter führen.

(Schluß folgt.)

### **Goldföner.**

\* \* \* Wer Gold liebet, und wär' Er selbst der Gerechtigkeit Waage Mit dem eisernen Arm, neiget sich nach dem Gewicht. Herder.

\* \* \* Es ist sonderbar, daß diejenigen Leute, die das Geld am Liebsten haben und am Besten zu Rathe halten, gern im Diminutiv davon sprechen: "Da kann ich meine 600 Thalerchen dabei verdienen" — "ein hübsches Sümmchen!" — Wer so sagt, schenkt nicht leicht ein halbes Thalerchen weg. Lichterberg.

\* \* \* Die Religion ist eine der herrlichsten und verständlichsten Offenbarungen der Gottheit. Krummacher.

### **Die Ruheplätze des Lebens.**

#### **I. Frühling.**

Lächelnd in der Mutter Schooße  
Ruhet das Kind, so hold, so rein,  
Sorgenfrei und schmerzlos  
Schläft der liebe Engel ein.

#### **II. Sommer.**

Auf des Haines grünen Matten  
Ruhet der Jüngling schwärmend süß,  
Träumend in der Bäume Schatten  
Seiner Zukunft Paradies.

#### **III. Herbst.**

An des Weibes trautem Herzen  
Ruhet der Gatte liebebewußt,  
Leiden, Qualen, Kummer, Schmerzen,  
Schwinden an der treuen Brust.

#### **IV. Winter.**

In des Lehnstuhls weichen Kissen  
Ruhet der Ahne und erzählt  
Seinen Enkeln, — ihm zu Füßen —  
Märchen aus der Zaubervelt.

### **Der Waldmeister.**

Zu den am meisten begehrten Frühlingspflanzen gehört unstreitig der Waldmeister, *Asperula odorata* L., auch wohlriechender Meier, Waldmeier oder einfach Meier genannt, ein zierliches Pflänzchen, welches sich an den am untern Theile des schlanken Stengels sechs, am obern acht quirlförmig gestellten, lanzettlichen Blättern und an dem ihm eigenen Wohlgeruch auch im Jugendzustande leicht erkennen läßt. Der Duft, welcher von der frischen

Pflanze ausströmt, ist so stark, daß die Waldstellen, wo sie wächst, sich durch das gewürzige Aroma verrathen, selbst wenn das Auge die Keinen, noch halb unter dem den Waldboden bedeckenden Laube versteckten Pflänzchen noch kaum unterscheidet. Zur Zeit ihres Erscheinens ist die übrige Vegetation noch so sehr in ihrer Entwicklung zurück, daß auch bei emsigem Pflücken, wie es von den die Waldkräuter sammelnden Frauen geübt wird, es im Ganzen selten geschieht, daß falsche Kräuter gepflückt und beim Verkauf geliefert werden; dennoch fanden wir ab und zu darunter die Sprößlinge der vierblättrigen Einbeere, *Paris quadrifolia* L., einer gefährlichen Giftpflanze, und mancher anderen unschädlichen oder doch weniger gefährlichen Pflanzen, so daß es immerhin gerathen erscheint, den gekauften Waldmeister nicht unbesehen zu verwenden. Der Hauptverbrauch des Waldmeisters ist bekanntlich der zur Bereitung des Maitranks, eine Benützung, die zuerst in den Rheingegenden gemacht wurde. Obschon die ganze Pflanze, auch die in zierlichen Ebensträußchen stehenden, kleinen, weißen Blüthen, den eigenthümlichen Duft haben, so zieht man doch allgemein die noch nicht blühenden, jungen Pflänzchen den blühenden vor, da das ätherische Del und der Bitterstoff, welche die Pflanze enthält, in diesem Zustande am leichtesten in den Wein übergehen. Die Benützung der jungen Pflanzen ist auch der Anwendung des Maitrank-Extraktes vorzuziehen, da auch bei diesem leicht, wie es bei der Anwendung der frischen Pflanze bei zu langem Liegen im Wein auch geschieht, sich verhältnißmäßig zu viel Bitterstoff im Maitrank vorfindet. Läßt man den Waldmeister viel länger als eine Stunde im Wein ziehen, so wird der Wohlgeschmack schon geringer.

Die Benützung des Waldmeisters zur Bereitung des Maitranks ist übrigens nicht die einzige, die davon gemacht wird; denn abgesehen davon, daß unsere Hausfrauen ihn im getrockneten Zustande gern zwischen die Wäsche legen, wird er auch zum Parfümiren des Schnupftabaks, als Zusatz zur Bierwürze und unter dem Namen *Herba matrisylvae*, oder *Hepaticae stellatas* in der Heilkunde verwendet. Seine nächsten Verwandten sind die Färber. Waldmeister, *Asperula tinctoria* L., der einen dem Krapp ähnlichen Farbstoff enthält und besonders auf Kalkboden wächst; ferner der Hügelwaldmeister, *A. cynanchica*, auch Bräunewurzel oder Halskränkchen genannt, welcher früher unter dem Namen *Rub* a *cynanchica* bei Halskrankheiten, besonders bei der Bräune angewendet wurde, und einige andere. Die Waldmeisterarten bilden mit dem Krapp und den Labkräutern (*Galium*) die natürliche Familie der Krapp- oder Röhthepflanzen, in welche auch der in den Urwäldern Brasiliens wachsende Strauch, der uns die Brechwurzel oder *Ipekuanha* liefert (*Caphaelis Ipecacuanha*), der Kaffeebaum (*Coffea arabica*) und der im heißen Amerika an den Gebirgen des Andes wachsende Fiebertindenbaum (*Cinchona*) mit allen seinen Arten gehören. Der Name *cortex jesuiticus*, welchen die Fiebertinde führt, rührt bekanntlich davon her, daß die Jesuiten dieses ihnen von der Vicekönigin von Peru im Jahre 1640 mitgetheilte Arzneimittel gegen das Wechselfieber weiter verbreiteten.

### **Mutterliebe der Spinnen.**

Die Spinnen sind sonst höchst unliebenswürdige Geschöpfe, von ungeselligem, finsternem Gemüthe, Freundinnen der düsteren Einsamkeit; ihre junge Brut aber, das Einzige, was sie auf Erden lieben, hegen und pflegen sie mit der zärtlichsten Sorgfalt, und schleppen sie, mit Seide umwickelt, überall mit sich herum.

Antelme erzählt, wie er einst einer Mutterspinne die theure Last abnahm. Das arme Thierchen, welches trotz seiner Bürde schnell entflohen war, zeigte nun, daß es das nicht aus Besorgniß für seine eigene Person gethan, denn sogleich blieb es stehen und lief ängstlich suchend hin und her, ohne weiter an die Flucht zu denken. Als ihm hierauf der Balg zurückgegeben wurde, ergriff es ihn hastig und wollte schnell damit fortleiten. Aber der grausame Naturforscher, der mit seinen Versuchen noch nicht zu Ende war, nahm der zärtlichen Mutter die Brut noch einmal ab, worauf ihre Verzweiflung sich wiederholte. Kleine Kügelchen aus Baumwolle oder Brotkrume wurden ihr gereicht, aber unwillig verworfen, denn so läßt sich ein Mutterherz nicht täuschen. Nur dann erst beruhigte sich die Gequälte, als sie endlich ohne jede weitere Belästigung sich entfernen durfte.

Der berühmte Naturforscher stellte die Mutterliebe einer

Spinne auf eine noch härtere Probe, indem er ihr den Eierbalg abnahm, um ihn einem gierigen Aneisenlöwen vorzuwerfen. Weit davon entfernt aber, die gezähnten Kiefer des Unholbs zu fürchten, machte die heraubte Mutter die äußersten Anstrengungen, ihr Theuerstes wieder zu erlangen, und eilte, ohne an die eigene Gefahr zu denken, immer wieder zur Rettung ihrer Nachkommenschaft herbei, so oft auch ihr Peiniger sie gewaltsam entfernte.

#### Arg gefoppt.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts fand man in einem Marmorbrüche von Carrara, in dem seit langer Zeit die Arbeit eingestellt worden war, einen riesigen Block, der mit folgender lockenden Inschrift versehen war: „Glücklich, wer mich umwenden wird!“ Man kann sich denken, wie sehr die Neugierde durch diese Verbeifung angeregt ward; man vermuthete nichts Anderes, als daß ein Schatz unter dem Steine ruhen müsse. Binnen Kurzem bildete sich daher eine Gesellschaft, die zu dessen Hebung die Kosten zusammenschloß. Endlich war der gewaltige Marmorblock umgewendet, und was fand man? — Nichts, als eine zweite Inschrift, die also lautete: „Recht so! auf der Seite zu liegen, war mir schon längst nicht mehr recht!“

#### TodtenErweckung durch Musik.

In Châteaubun erkrankte im Jahre 1787 ein Geistlicher. Der Arzt besuchte ihn an zwei Tagen, fand jedoch die Krankheit nicht gefährlich; desto mehr war er erstaunt, als man ihm, da er am dritten Morgen ihn zu besuchen kam, mittheilte, der Kranke sei verschieden. Er ließ sich daher sofort zu ihm führen, um sich selbst davon zu überzeugen; allein der Patient gab in der That kein Zeichen des Lebens mehr von sich, sondern lag kalt und starr da. Nur in der Herzgrube glaubte der Arzt noch einige Wärme wahrzunehmen, und so glaubte er, es wenigstens versuchen zu müssen, ob er ihn nicht wieder in's Leben zurückrufen könne. Alle angewandten gewöhnlichen Erweckungsmittel blieben jedoch ohne Wirkung. Da hatte der Doktor den wunderlichen Einsinn, die Musik des damals in Châteaubun liegenden Regiments kommen zu lassen. Und kaum hatte diese zu spielen begonnen, als die Musik so erschütternd auf den vermeintlichen Todten wirkte, daß er anfang, sich allmählig zu regen, und in wenigen Minuten aus seiner Erstarrung wieder zu sich kam.

#### Verschiedenes.

□ Einfluß des Mondes auf das Bleichen und die Weiße der Wäsche beim Trocknen derselben, welcher bereits durch ältere Erfahrungen und Beobachtungen als praktisch werthvoll erwiesen ist, und von dem u. A. auch Dr. Desberger in Bonn vor Jahren Folgendes mittheilte: „Sollen Leinwand und andere Zeuge auf der Bleiche schön weiß werden, so gehört dazu, daß sie während des Vollmondes darauf liegen. Die Bleiche muß deshalb auch so angelegt seyn, daß der Mond sie gut bescheint und es darf nicht der Fehler gemacht werden, welcher mit Wäsche oft geschieht, nämlich, daß man sie des Nachts einnimmt; denn sonst wird derselben gerade das einflussreichste Mittel für die Weiße entzogen. Die Hausfrauen, welche auf dieselbe Bleiche ihre Wäsche legen, klagen gar oft über den Unterschied, und bei der Nachfrage, unter übrigens gleich bestandenen Umständen, wird sich ergeben, daß die weißere Wäsche während des Vollmondes in der Nacht auf der Bleiche lag. Auch sind Klagen über manche Bleichen, wo die Sachen unter sonst gleicher Behandlung nicht schön weiß werden, nicht selten, und in solchen Fällen ist darauf zu achten, ob die Bleiche so angelegt ist, daß die Sonne sie gut bescheint. Es ist zu beklagen, daß derartige ältere Beobachtungen und Erfahrungen, welche nicht selten von nicht geringem praktischem Nutzen sind, nur zu häufig ganz in Vergessenheit gerathen und gänzlich verloren gehen.“

□ Die Versorgung ganzer Häuserreihen mit Dampf, ähnlich wie dies mit Gas, oder Wasser geschieht, wird in Boston beabsichtigt. Ein Ingenieur daselbst erbot sich, die Heizung in sehr billiger Weise herstellen zu wollen. Nach der Calculation desselben bedürfen gegenwärtig 100 große Geschäftshäuser 100 Heizer, deren Gehalt per annum ca. 100,000 Doll. beträgt, während dieselben bei seinen Dampfesseln höchstens den zwanzigsten Theil dieser Summe verausgaben müßten, da drei bis vier Personen ausreichen. Ferner

dürfte sich bei solcher gemeinschaftlichen Heizung eine Reduktion des Feuerungsmaterials und der Versicherungsraten ergeben.

□ Zur Verbesserung des Holzes empfiehlt die amerikanische Farmerzig. das Abwelkenlassen der Bäume durch Ainaeln, d. h. durch Abschälung der Rinde vom Stamme. Die Verbesserung des Holzes durch jahrelanges Abwelken der Bäume war schon den Römern bekannt. Das Holz wird schwerer, fester und dauerhafter. Versuche ergaben, daß Nadelhölzer bis zu 42 Prozent an Gewicht zunahmen, wahrscheinlich zum Theil durch Harz, das im absterbenden Holze verhärtete. Durch das Abwelken wird ferner dem Holz auf natürlichem Wege das Wasser entzogen und seine Reservestoffe, Stärkemehl und Gerbmehl, werden aufgezehrt. Dadurch bietet es den mikroskopischen Feinden des Holzes, der Pilzbildung und den Holzäfern, weniger Nahrung. Es ist fester, zäher, schwerer zu bearbeiten und reißt weniger. Dasselbe war mit den Laubbölzern der Fall, deren Stämme man durch Ringeln ihrer Rinde beraubt und so einige Jahre lang abwelken ließ, bevor man die Bäume fällt.

□ [Verwendung der Rosskastanie.] Die Blüthe dieses Baumes hat „eine wunderbare Kraft in ihrer Blüthe, den Rheumatismus zu heilen.“ Man pflückt die Blüthe, wenn sie eben in ihrer ersten Schönheit ist, rupft sie vom Stiel, stopft sie in eine Flasche und gießt darauf 90gradigen Spiritus. Dann läßt man sie 6 Wochen im Schatten stehen, gießt dann die Flüssigkeit ab und hat dadurch ein Mittel zum Einreiben, was alle rheumatischen Schmerzen sehr schnell beseitigt.

#### Maritätenkästlein.

† [Läst den Bauer ungeschoren.] Ein schlächter Bauersmann ging unlängst in eine Mannheimer Conditorei und trank eine Tasse Chokolade. Ein junger Stutzer wollte ihn lächerlich machen und fragte: „Na, Alter, ist das Heu gut gerathen?“ — „Habt Ihr vielleicht Appetit?“ war die betreffende Gegenfrage.

† [Im Gefängnisse.] Kerkermeister: „Halt' Er's Maul! Er ist ein unverschämter Kerl!“ — Gefangener: „Warum wirft man mich denn nicht zur Thüre hinaus?“

† Ein Bauer trat in eine Apotheke und bat sich einen Bittern aus, da es ihm inwendig nicht recht zu Muthe wäre. Der Probiror vergriff sich aber in der Eile und schenkte ihm Baumöl statt des verlangten Magenstärkers ein. Der Bauer schluckte das Dargereichte hinunter und leckte die Lippen. — „Nun, hat's geschmeckt?“ fragte der Apotheker. — „Ahem,“ nickte Jener. — „Noch Einen trinken?“ fragte Dieser weiter. — „Ne, ich danke Scheene,“ erwiderte der Bauer, er is mer zu fätt.“

† An einen Schulmeister, der gewöhnlich gehänselt wurde, stellte ein anderer die Räthselfrage: Wie drückt man den Satz mit einem Wort aus: „Er ist ein halber Narr?“ Als die Antwort gegeben wurde: Seminarist (Semi [halb] — Narr — ist —), fuhr der Schulmeister heftig auf und schrie: Sie wollen doch damit nicht auf mich sticheln? — „Keineswegs“ — versetzte der andere — denn sie sind — ein ganzer Narr.

#### Räthsel.

Mein Erstes ist ein Türkentitel,  
Mein Zweites ein Erholungsmittel,  
Mein Ganzes soll zum frommen Leben  
Der Pastor der Gemeinde geben.

#### Logogryph.

4.8.1.3.2. — Wer's ist, des Wuth ist äußerst klein,  
5.9.6.5.7 — So Mensch! soll keine Liebe seyn.  
1.2.3.4.5.6.7.8.9. So wird die hübsche Stadt genannt  
In unserm nahen Baiernland. B.

Auflösung der Räthsel in der vorigen Nummer:  
1) Rubr. 2) Der, die, das Rechte.



Von den Jahrgängen 1851, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869 und 1872 des Unterhaltungsblattes erlassen wir den broschirten Jahrgang zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemeinnützigen Blättern zu 12 kr. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge wollen direkt bei der Redaction gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme versendet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von W. Brandeser.